

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 49.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratentnahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln, den 9. Dezember 1910.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

In den Strömungen der Gegenwart.

Verschiedene Städte Südwestdeutschlands sahen jüngst imposante christliche Gewerkschaftsversammlungen, in denen Generalsekretär Kollege Stegerwald-Köln über die christlichen Gewerkschaften in den Strömungen der Gegenwart sprach. In Mülhausen i. E. waren in der Versammlung 1200 Personen anwesend; sehr stark war auch die Versammlung in Freiburg i. B. besucht.

Im einzelnen behandelte Kollege Stegerwald die Stellung christlicher Gewerkschaften zum Staate und den Unternehmern, zur Religion und Politik. Betreffend ihrer Stellung zur Religion erklärte der Redner:

Die christlichen Gewerkschaften sind keine religiösen Organisationen. Für die Befriedigung der besonders gearteten Bedürfnisse und Bedürfnisse der Arbeiterwelt auf religiösem Gebiete im Hinblick auf die Bestrebungen der christlichen Sozialdemokratie seien die konfessionellen Arbeitervereine geschaffen worden, deren Notwendigkeit von den christlichen Gewerkschaften durchaus anerkannt würde. Dagegen seien aber Organisationen zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter eine notwendige Konsequenz unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Die letzte Prüfung- und Gewerbeprüfung habe ergeben, daß in Deutschland in 32 000 Großbetrieben 5 350 000 Personen, meist Lohnarbeiter, beschäftigt gewesen seien. Diese Tatsache zwingt zur Vereinbarung allgemeiner Normen im Arbeitsverhältnis, die sich in den Tarifverträgen verkörpern. Und für die Durchführung dieser Aufgabe sei eine Trennung der Arbeiter nach Konfessionen unstatthaft. Dadurch, daß die christlichen Gewerkschaften Hunderttausende deutscher Arbeiter der anti-christlichen und revolutionären Ideenwelt der Sozialdemokratie fernhielten, leisteten sie indirekt dem Christentum einen größeren Dienst, als heute in weiten Kreisen eingesehen werde.

Neben dem interkonfessionellen Charakter nehme man viel noch Anstoß an der Selbständigkeit der christlichen Gewerkschaften. Die Arbeiter seien aber kaum nicht unqualifizierter und unintelligenter als die Bauern, Handwerker, Detailisten usw., deren Organisationen ebenfalls von Standesangehörigen geleitet würden, woran heute noch niemand Anstoß genommen habe. Würde man die Arbeiter anders behandeln als die übrigen Stände, so schaffe man sich die denkbar wirksamste Agitationswaffe für die Sozialdemokratie. In kirchlichen Kreisen solle man vielmehr froh sein, daß sich Laien bereit fänden, zur Durchführung der vielen Überwärtigkeiten, die die Führerstellen in der christlichen Arbeiterbewegung mit sich brächten. Zwischen Arbeitgeber und Arbeiter beständen ganz naturgemäß manche gegensätzliche Interessen: Der Arbeitgeber habe das Interesse, möglichst hohe Gewinne aus der Produktion herauszuholen, der Arbeiter seinerseits einen möglichst hohen Lohn zu verdienen. Gesehlich seien sich diese Differenzpunkte in dem verwickelten und veränderten Wirtschaftsorganismus nicht im einzelnen regeln. Auch die Aussprachen und Verhandlungen ließen sich die Differenzpunkte nicht immer ausgleichen. Manchmal müßten auch Mittel zum gegensätzlichen Interessenausgleich angewandt werden. Ständen in solchen Situationen Geistliche an der Spitze christlicher Arbeiterorganisationen, so setzten sie sich stets für zwei Sätze. Würden Bewegungen zugunsten der Arbeiter verlaufen, habe der geistliche Führer die Unternehmer zu überzeugen, würden dagegen die Arbeiter Niederlagen erleiden, schreibe man in erregten Situationen die Schuld stets der Arbeiter zu. Auf solche Art bekäme die Sozialdemokratie in den Geistesführern für ihre Agitationszwecke stets den ihr willkommenen Prügelknaben. In der Arbeiterbewegung lägen sich die Verhältnisse ähnlich, wie auf politischem Gebiete. Als man politische Parteien konfessionalisieren und entmenslichen, dann trügen auch zum Schluß die kirchlichen Amtsträger die volle Verantwortung für das Verhalten der Parteien in den einzelnen Fragen. Soll etwa den katholischen Bischöfen oder der evangelischen Generalsynode für Sozialreform, Reichsfinanzreform, der Bewilligung von Militär- und Marineforderungen die Verantwortung zugeschoben werden? Damit würde den Religionsgesellschaften denkbar schlechtester Dienst erwiesen, damit würde, wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, eine antikirchliche Strömung gewaltig provoziert. Für den Charakter der christlichen Gewerkschaften und ihre Selbständigkeit sprächen, gesehen an den deutschen Verhältnissen, die durchschlagendsten Gründe.

Hinsichtlich der Stellung zum Gegenwartsstaate der Magdeburger sozialdemokratische Parteitag gezeigt, eine Ausöhnung der Sozialdemokratie mit dem Gegenwartsstaate, nicht wie man in Süddeutschland verschiedentlich zu erwarten sei. Trotzdem könne man beobachten, welche bürgerliche Kreise, die wirtschaftlich gesättigt seien,

die im Gegenwartsstaate ihre Kompottschüssel gefüllt hätten der Sozialdemokratie direkt in die Hände arbeiteten. Auch weite Arbeitgeberkreise, die für die deutsche Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten Großes geleistet hätten, machten sich über das, was künftig werden soll, keinerlei Kopfbrechen. Die Sozialdemokratie sage, daß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter unüberbrückbare Gegensätze beständen, die nur durch die sozialistische Wirtschaftsordnung, die mittels des Klassenkampfes zu erstreben sei, behoben werden könnten. Die christliche Gewerkschaftsbewegung dagegen sehe in der heutigen Wirtschaftsordnung keine schlechtere als in der sozialistischen. Die christlichen Gewerkschaften räumten den privaten Unternehmern weitgehende Funktionen und eine angemessene Stellung im Wirtschafts- und Gesellschaftsorganismus ein. Zweifellos beständen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter gegensätzliche Interessen. Die Kämpfe um deren Ausgleich betrachteten die christlichen Gewerkschaften nicht als Klassenkampf, sondern sie erstrebten damit eine gerechtere Verteilung des Ertrages der Produktion mit dem Ziele ihrerseits, an einer größeren Klassenversöhnung mitzuwirken. Die Tarifverträge dienten der Sozialdemokratie nur als Ruhepunkte zur Stärkung ihrer Organisationen, um später den Unternehmern die Arbeitsbedingungen um so rückwärts zu diktieren zu können. Die christlichen Gewerkschaften sahen in den Tarifverträgen geeignete Mittel zu einer ruhigen und soliden Weiterentwicklung des Gewerbes und zu einem schrittweisen Aufsteigen der Lohnarbeiterschaft. Trotz dieser grundsätzlichen stark von einander abweichenden Wertung des Unternehmertums, hielten heute viele Unternehmerkreise die christlichen Gewerkschaften für schlimmer als die sozialdemokratischen. Man beurteile die christlichen Gewerkschaften häufig nur nach der mitunter etwas kräftig angewandten Agitationsprache, ohne Verständnis dafür zu zeigen, daß mit einer Diplomatenprache die häufig tieferstehenden und abgearbeiteten Arbeitermassen nicht für die Standesolidarität zu gewinnen seien.

Auch in den Kreisen der Staatsmänner herrsche gegenüber der Sozialdemokratie eine völlige Ziel- und Direktionslosigkeit. In Berlin erwäge man, wie durch Arbeitswilligkeitsgesetze die Sozialdemokratie in Schach gehalten werden könne, während zur gleichen Zeit süddeutsche Staatsmänner in derselben Sozialdemokratie eine großartige Bewegung sahen. Das sei die reinste Fronte in der Weltgeschichte. Und in solchen Situationen verlange man dann Zielklarheit und Grundhaftigkeit von den breiten Volksmassen. Mit Gesehen gegen die Sozialdemokratie, die die Arbeiterbewegung allgemein trafen, schaffe man keinen anderen Geist, damit erziele man keine Gesinnungspflege. Diese aber sei nötig und lasse sich nur dadurch herbeiführen, daß man in den Kreisen der Staatsmänner und Unternehmer, sowohl in vaterländischer wie wirtschaftlicher Hinsicht sich einmal darüber klar werde, was man wolle.

Agitationsversammlungen im Bezirk Frankfurt a. Main.

Die im Frankfurter Bezirk veranstalteten Agitationsversammlungen haben im allgemeinen einen für die Verbands-sache guten Verlauf genommen. Der Versammlungsbesuch war mit wenigen Ausnahmen ein guter. Auch eine Anzahl Neuaufnahmen wurden gemacht. Der Hauptzweck der Versammlungen, die Gesamtheit unserer Mitglieder zur tatkräftigen Winterarbeit aufzufordern, wird sicherlich seine Früchte zeitigen, wenn alle Versammlungsbesucher nun an die Werbetätigkeit herangehen und das Gehörte in die Tat umsetzen. Ueber die einzelnen Versammlungen gehen uns folgende Berichte zu. Kollege Sprenger-Selkenkirchen schreibt: Auf Wunsch der Bezirksleitung Frankfurt a. M. übernahm ich anlässlich der diesjährigen Herbstagitation in diesem Bezirk mehrere öffentliche Holzarbeiterversammlungen.

Die erste Versammlung fand in Mainz statt. Da Mainz für unsere Bewegung bemerkenswerte historische Momente aufzuweisen hat, traf ich dort mit großen Erwartungen ein. Die Versammlung war zwar von unseren Kollegen gut besucht, doch fehlten die Unorganisierten, so daß man auf Neuaufnahmen verzichten mußte. Der Geist, wie er durch die Diskussion zum Ausdruck kam, war ein guter. Doch will mir scheinen, daß über grundsätzliche Fragen unserer Bewegung, so unsere Stellung gegenüber dem Gegner und im politischen Leben, etwas nachgeholt werden darf. Die Bedienung der Opferfreudigkeit in Bezug auf die Agitation wäre ebenfalls am Platze. Die Vertrauensmänner müssen hier dem Vorstande besser zur Seite stehen.

Die zweite Versammlung sollte in Wiesbaden stattfinden, mußte aber ausfallen infolge einer anderen Veranstaltung an welcher der größte Teil unserer Kollegen teilnehmen mußte. Die Zahlstelle Wiesbaden hat sehr unter der starken

Fluktuation zu leiden. Jüngere Kollegen sehen Wiesbaden als Durchgangsstation an. Und so erklärt es sich, daß diese Zahlstelle einen schweren Stand hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind hier infolge der teuren Lebenshaltung nicht die besten, deshalb sollen unsere dort ansässigen Kollegen mit zähem Eifer an der Erstarbung der Organisation arbeiten, um dadurch sich die einzige Möglichkeit zu schaffen, ihre Einkünfte den Verhältnissen entsprechend zu gestalten.

In Rüdeshcim fand eine gemeinschaftliche öffentliche Versammlung mit dem Arbeiterverein statt. Die Versammlung wies einen starken Besuch auf. Arbeiterverein und Gewerkschaftsbewegung sind hier noch sehr jung. Für unseren Verband kommen in der Hauptsache die Käufer in Betracht, welche für den gewerkschaftlichen Gedanken noch schwer zu haben sind; trotzdem ließen sich eine Anzahl Kollegen in den Verband aufnehmen. Wenn die in der Versammlung zum Ausdruck gekommene Begeisterung anhält, dürfte in Rüdeshcim unsere Gesamtbewegung bald in schönster Blüte stehen und die besten Erfolge zeitigen.

In Eltville liegen die Verhältnisse ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß die dortigen Käufer Angst vor dem Unternehmer haben, weshalb sie der Organisation fern bleiben. Auch dürfte das hier eingerichtete „Pensionswesen“ die Kollegen von einer Aenderung, oder sagen wir von dem Erkennen ihrer Verhältnisse abhalten. Wenn die Kollegen einmal begreifen wollten, was sie von dieser Einrichtung haben, dürfte ihnen der Weg zur Organisation nicht schwer fallen. Ein paar Jahre Gewerkschaftsarbeit würden mehr Vorteil bieten als diese Pensionsanrichtung, von welcher doch die wenigsten Kollegen etwas haben. Auch hier wäre zunächst eine gemeinsame Aktion mit den konfessionellen Arbeitervereinen zu empfehlen, welcher dann einer nachhaltigen Betriebsagitation zu folgen hätte.

In Höchst am Main scheint man im Glauben zu leben, daß auch ohne Versammlungen das Gewerkschaftsleben sich aufrecht erhalten ließe. Wenn hier erklärt wurde, daß die Versammlung „noch verhältnismäßig gut“ besucht sei, so muß doch gesagt werden, daß sie keineswegs für eine Stadt wie Höchst befriedigend war. Dasselbe muß von Offenbach gesagt werden. Mehr Eifer in die ganze Arbeit! Ein gemeinsames Arbeiten aller Kollegen wird auch in diesen beiden Zahlstellen den wünschenswerten Erfolg zeitigen. Eine gute Versammlung und guten Eifer fand ich bei den Kollegen in Kelheim. Die hier angetroffene Begeisterung wird hoffentlich den letzten Kollegen in unseren Verband bringen.

Die „Genossen“ verhielten sich auf der ganzen Linie höchst reserviert. Doch will mir scheinen, daß sie aus den „Erfolgen“, die sie in unserer Versammlung zu verzeichnen hatten, die richtige Lehre gezogen haben. Sie verzichteten aus begrifflichen Gründen auf die öffentlichen Auseinandersetzungen, um dafür mit desto größerem Eifer die persönliche Agitation zu betreiben. Hieraus sollen unsere Kollegen lernen und sich in der Kleinagitation von den „Genossen“ nicht übertreffen lassen.

Den Kollegen, die mir in den Tagen in der Agitation helfend zur Seite standen, sei auch an dieser Stelle noch herzlich gedankt und der Wunsch ausgesprochen, daß gegebene Versprechen zu halten; bei der nächsten Tour eine ansehnliche Stärkung des Verbandes im Bezirke Frankfurt zu finden.“

— In Fulda, Groß-Steinheim, Neu-Jenburg, Dettlingen, Alschaffenburg, Würzburg und Schweinfurt sprach Kollege Spahn aus Offenbach. In Fulda war die Versammlung trotz des schönen Wetters (die Versammlung fand an einem Sonntagnachmittag statt) gut besucht. Ueberhaupt kann gesagt werden, daß unsere Fuldaer Kollegen in diesem Jahre schon kräftig gearbeitet haben, so daß sich die Mitgliederzahl wesentlich vermehrte. Die Versammlung nahm einen anregenden Verlauf, auch mehrere Neuaufnahmen wurden gemacht. Nur so weiter gearbeitet und dann kann den traurigen Arbeitsverhältnissen in Fulda gründlich zu Leibe gegangen werden. In Groß-Steinheim haben wir zwar eine kleine, dafür aber eine sehr regame Ortsgruppe. Die Mitglieder waren fast vollständig in der Versammlung. Am Orte selbst sind nicht mehr viel zu gewinnen. Dafür wären aber in den umliegenden Orten noch Holzarbeiter zu organisieren, die in Hanau, Offenbach und Frankfurt a. M. arbeiten. In Neu-Jenburg hätten mehr Kollegen da sein können. Die Werbetätigkeit läßt hier viel zu wünschen übrig. An einem oder an zwei Kollegen hängt alles. Die anderen gehen nicht einmal in die Versammlung, von Agitation für den Verband ist gleich gar nicht zu reden. So kann es aber nicht mehr weiter gehen. Hinweg mit der Laueheit und Gleichgültigkeit und gearbeitet für unsere Organisation! In Dettlingen a. Main sind unsere sämtlichen Mitglieder in einer Porzellanfabrik beschäftigt. Infolge eines Irrtums konnte die Versammlung aber leider nicht stattfinden, weil die Kollegen auf einen anderen Tag bestellt waren. Der Geist unter den Kollegen ist aber ein guter. Der Kassierer der Zahlstelle Alschaffenburg berichtet, daß die Dettlinger Selbstenbest-pünktlich und ohne reiferende Beiträge abrechnen. In

Nischaffenburg war die Versammlung sehr gut besucht. Die Diskussion über das Referat war ebenfalls sehr anregend, so daß wir auch in Nischaffenburg vorwärts kommen werden, trotz eines sich in ganz unerschütterlicher Weise bemerkbar machenden Denunziantentums. Unsere Kollegen müssen aber noch mehr wie bisher agitieren, die Versammlungen stets fleißig besuchen und dann werden wir auch dem garstigsten Feinde des vorwärtsstrebenden Arbeiterstandes, dem Denunziantentum den „Garau“ machen können. In Würzburg, dieser alten Bischofs- und Studentenstadt sah es in der Versammlung gar traurig aus. Es war wohl die schlechteste Versammlung im ganzen Bezirke. Woher dieses? Der Vorstand hatte seine Pflicht getan. Aber die werten Kollegen haben in Würzburg zu allem möglichen Zeit, nur nicht für Gewerkschaftsversammlungen — pah, Gewerkschaftsarbeit, da sind sie übererhaben, das haben sie nicht mehr notwendig. Oder doch? Haben wir nicht vor zwei Jahren einen langwierigen Kampf wegen einigen Pfennigen Lohnhöhung führen müssen, haben nicht einzelne Arbeitgeber alles versucht, den Vertrag zu umgehen, stehen wir nicht jetzt vor der Frage der Tarifbindung? Und bei solcher einer Situation nicht einmal in die Versammlung gehen, da fahre doch gleich —! In Schweinfurt war es nicht viel besser. Doch lag hier der Versammlungstermin sehr ungünstig. Aber wenn einmal im Jahre eine Versammlung zu einer anderen als der gewöhnlichen Zeit stattfindet, dann muß auch dieses Opfer gebracht werden. Der Kollege Spahn kann also berichten, daß seine Versammlungen fast durchweg gut verlaufen sind, bis auf Würzburg und Schweinfurt, die im Herzen von Unterfranken liegen, und das sagt für den Kenner alles.

In Frankfurt a. M., Koblenz und Siegen sollte ebenfalls Kollege Sprenger referieren. Leider mußte er seine Tour dringender Verhältnisse halber unterbrechen. In Frankfurt sprach daher Kollege Kempf. Die älteren Kollegen hatten sich sehr zahlreich eingefunden. Die jüngeren, meist Mitglieder des Gesellenvereins, waren durch eine Veranstaltung des genannten Vereins am Erscheinen verhindert. Kollege Kempf, der ja ein altes Mitglied unseres Verbandes ist, sprach in begeisterter Weise über die Aufgaben unserer Bewegung im roten Frankfurt. Zur Zeit geht es in der Zahlstelle wenn auch langsam, aber doch stetig vorwärts. Einige Mitglieder betreiben in intensiver Weise Hausagitation, und die Fortschritte der Zahlstelle wäre noch größer, wenn wir mehr Mitarbeiter hätten. In Koblenz war die Versammlung einmal gut besucht, so sollte es immer sein. In Siegen war der Besuch ebenfalls ein guter. Die in der Versammlung anwesenden Unorganisierten ließen sich jedoch nicht in den Verband aufnehmen, weil sie dies noch überlegen müßten. Eine Ausrufe finden unsere Unorganisierten immer, nur wenn es gilt, die Erfolge der organisierten Arbeiterkraft einzubringen, da brauchen sie nichts zu überlegen, da langen sie mit beiden Händen zu.

In Trier sprach Kollege Baltrusch-Saarbrücken. Die Versammlung hätte viel besser besucht sein dürfen. Denn in Trier, wo wir mit einem rückständigen Zünftentum zu tun haben, da kann nur mit geschulten Gewerkschaftlern etwas erreicht werden. In Darmstadt und Bensheim sprach Kollege Bertling aus Mainz. In Darmstadt ist z. B.

ein außerordentlich schlechter Geschäftsgang, unter dem die Gewerkschaftsarbeit sehr zu leiden hat. In Bensheim dagegen könnte es viel besser sein. Die Versammlung brachte wohl wieder fünf neue Mitglieder, aber damit ist es nicht getan. Wenn diejenigen, die mitarbeiten könnten, aus purer Bequemlichkeit, etwas anderes ist es nicht, beiseite stehen, dann kann eine Organisation nicht vorwärts kommen. Also ihr Bensheimer, legt Euere Gleichgültigkeit ab und arbeitet in Dienste der christlichen Arbeiterbewegung. In Weinheim sprach Kollege Fladung-Mannheim. Hier ist noch eine gewaltige Aufklärungsarbeit zu leisten. Unsere Kollegen bemühen sich stets, vorwärts zu kommen, und es kann gesagt werden, daß ihre Bemühungen nicht umsonst sind.

In Mannheim, Frankenthal und Heidelberg sprach Kollege Hausenbauer-Freiburg. In Mannheim war der Besuch wie auch der Verlauf der Versammlung ein guter. Hoffentlich hält die gute Entwicklung der Zahlstelle an. Wenn so weiter gearbeitet wird, dann werden wir auch in der roten Residenz des badiischen Großherzogs, des Genossen Dr. Frank, weiter voran kommen. Auch in Frankenthal war die Versammlung gut besucht. Hoffentlich werden die guten Vorzüge, die in der Versammlung von den Diskussionsrednern gebracht wurden, auch durchgeführt. In Frankenthal wäre noch mancher Holzarbeiter zu gewinnen, wenn alle Mitglieder agitieren würden. In Heidelberg hat es mit der Versammlung nicht recht geklappt. Einerseits war das Lokal vergeben und andererseits waren durch unliebsame Zwistigkeiten die meisten Mitglieder der Versammlung fern geblieben. Nunmehr sind alle Differenzen beigelegt und kann nun wieder mit der alten Einigkeit und Geschlossenheit weiter gearbeitet werden.

In Steinfeld waren die Korbmacher zahlreich zur Versammlung erschienen. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Schicksal schreitet schnell.“ Noch ehe die Versammlung eröffnet werden konnte, erkante Feueralarm, und die meisten Versammlungsbesucher mußten ihrer Pflicht als Feuerwehrmänner genügen.

In Ramberg, Kaiserslautern und Saarbrücken referierte Kollege Schmitz-Freiburg. In Ramberg war der Versammlungsbesuch ein guter. In Kaiserslautern hätte es besser sein können. Unsere dortigen Kollegen sollten sich doch etwas mehr rühren, denn in Kaiserslautern ist es notwendiger wie wo anders. Mit Jammern und Klagen ist es nicht getan. In Saarbrücken war Verlauf und Stimmung in der Versammlung ebenfalls sehr gut. Hoffentlich haben die Saarräbischen Holzarbeiter aus dem nun erfolgreich beendigten Kampfe gelernt, daß nur Einigkeit und Opferwilligkeit den Arbeiterstand vorwärts bringen können.

Verbandsmitglieder im Frankfurter Bezirk! Beherzigt das, was ihr in den Versammlungen gehört habt, und unterstützt Euere Vorstandschafft in der Agitation und weiteren Stärkung unseres Verbandes!

Josef Erving.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer des 49. Wochenbeitrag für die Zeit vom 4. bis 10. Dezember fällig ist.

Das Auszahlen der Militärunterstützung vor den Weihnachtstagen an alle bezugsberechtigten Mitglieder, die im zweiten oder dritten Jahre dienen und deren Mitgliedsbüch der Geschäftsstelle des Verbandes zur Aufbewahrung eingeschickt sind, macht es erforderlich, daß die Kollegen uns an ihrer Garnison die genaue Adresse mitteilen. Wir bitten die Lokalverwaltungen, die betreffenden Kollegen von dieser Bekanntmachung sofort zu verständigen, da von der Zentralstelle aus eine Verständigung nicht erfolgen kann, wenn dieser die Adressen nicht bekannt sind.

An diejenigen Kollegen, die im ersten Jahre dienen, wird bekanntlich noch keine Unterstützung gezahlt.

Neue Beitragsmarken für das Jahr 1911. Mit dem ersten Januar nächsten Jahres gelangen für die männlichen Mitglieder neue Beitragsmarken zur Verwendung. Von den jetzigen 50 Pfennigs-Beitragsmarken dürfen über den 31. Dezember hinaus keine mehr verwendet werden. Die neuen Marken werden den Zahlstellen mit den Rechnungsformularen für das 4. Quartal zugeschickt, während die noch vorhandenen alten Marken sofort nach Jahreschluss an die Geschäftsstelle in Köln zurückzusenden sind. Die Kollegen werden daher gebeten, für eine pünktliche Begleichung ihrer Verbandsbeiträge zu sorgen.

Das Ausstellen von neuen Mitgliedsbüchern an Stellenverlorener, durch Beschädigung oder durch Vollleben unbrauchbar gewordenen, wird bekanntlich nicht mehr von den Ortsverwaltungen, sondern von der Geschäftsstelle in Köln besorgt. Mit hin sind alle Mitgliedsbücher, deren Markenfelder mit Jahreschluss vollgeklebt sind, zu diesem Zeitpunkt einzusammeln und nach Köln zu senden. Hier werden die neuen Bücher ausgestellt und den Zahlstellen sofort zugeschickt. Ortsverwaltungen, Vertrauensleute und Mitglieder mögen also dafür Sorge tragen, daß am Jahreschluss die betreffenden Mitgliedsbücher keine rückständigen Beiträge mehr aufweisen, damit die Bücher sofort eingesammelt und gemeinsam nach Köln geschickt werden können.

Erfassungsbücher für verloren gegangene können nur dann ausgestellt werden, wenn die auf Seite 32 der „Anweisungen für die Lokalverwaltungen“ vorgeschriebenen Angaben gemacht werden.

Durch Wallhecken und Haide!

Dichter Nebel liegt noch über der Stadt! Jamüten eines Schwarmes von haßenden Menschen verlasse auch ich, die Wäpfe wohlgefüllt mit dem nötigen Agitationsmaterial (M. Gladacher Lügenabrilate) vliegen die „Genossen“ geschmackvoll zu jagen —) den Bahnhof der westfälischen Hauptstadt. Es gilt den Gedanken der Organisation hinauszutragen in die entlegensten Winkel des Münsterlandes. Noch einmal grüßen die Wahrzeichen der Stadt, die prächtigen Kirchen, und hinaus geht's in den nebligen Herbstmorgen.

Nach kurzer Fahrt unser erstes Ziel — Greven. Ein aufblühender Industrieort, an der träge fließenden Ems gelegen, in welchem bereits seit Jahren die Textilindustrie ihren Eingang gehalten hat. Ihr ist die Organisation langsam, aber sicher erfolgt. Allerdings nicht in dem Maße, wie es wünschenswert wäre. Besser geht's mit dem Baugewerbe. Mehrere Lohnbewegungen, sowie die diesjährige Anspannung haben den Gedanken des festen Zusammenschlusses aller mächtig gefördert. Auch unsere Organisation besaß dortselbst eine Ortsgruppe. — Demie rühmt sie nicht mehr — die Kollegen sind alle zum Bauhandwerkerverband übergetreten — weil es dort nicht so hohe Beiträge gibt, sagen sie! Doch der Gedanke an unseren Verband ist noch in den Köpfen einzelner Kollegen vorhanden. Potenziell ist der Zeitpunkt nicht mehr ferne, an welchem die Kollegen sich von neuem unserem Verband anschließen werden. Weiter! — Nach kurzem Aufenthalt einem neuen Ziele entgegen. Noch liegt dichter Nebel über der Fahrt. Ab und zu tauchen aus demselben in großen Narthen mächtige Eichen auf, seit Generationen das Dach des westfälischen Bauern schützend. Ihr Holz ist hart und zäh und erweist sich an so manchen vergeblichen Versuch, den Organisationsgedanken auszubringen.

Aus der Nähe erheben sich plötzlich die Wahrzeichen der Industrie; mächtige Fabrikpfeiler verbunden dem Reisenden, daß hier wieder die das Münsterland beherrschende Textilindustrie ihr Domizil aufgeschlagen hat. Emsdetten, eine Stadt mit circa 10000 Einwohnern, hat in der münsterländischen Arbeiterbewegung einen guten Klang. Kanalarbeiter 900 Lohnarbeiter haben dortselbst schon den Weg zur Organisation gefunden. In mehreren Jahren führten dieselben einen langen heimlichen Kampf mit den dortigen Fabrikanten. Das gab Begeisterung für die Organisation. Auch die Bauhandwerker sind stetig am Orte und langsam und behäbig organisiert. Es auch die Holzarbeiter, daß nur durch den Verband ihre zum Teil sehr unebenem Lohn- und Arbeitsverhältnisse gebessert werden können. 11 Stunden arbeiten hier die Kollegen noch bei Löhnen von 25—35 Pfg. pro Stunde, was für einen Arbeiter in dieser Gegend eine sehr geringe Summe ist.

Meisters ihr Obdach, damit ja fremder Einfluß von außen ihren Gesellen keinen Schaden bringe. Wie bei Nacht der Fuchs an den Hasen, so muß der mit der Agitation betraute Kollege hier an den einzelnen heranzukommen suchen. Viel Angst vor dem Arbeitgeber und Berge von Vorurteilen. 6 Kollegen sind bereits mit vieler Mühe gewonnen, die doppelte Zahl ist noch zu gewinnen.

Mit frohen Hoffnungen verlassen wir den Ort und streben weiter. Die Gegend wird einwüdniger. Föhrenwald und Haide, nicht im Reize sommerlicher Pracht, sondern in den düstern Farben des Spätherbstes. Nur vereinzelt unterbricht der Anblick auf entfernte Wohnstätten die Landschaft.

Altmächtig frei Land! Von ferne reden wieder massige Fabrikgebäude ihre Wahrzeichen nach oben. Ausgedehnte Bahnanlagen beweisen uns, daß wir einer größeren Stadt nahe sind. Es ist Rheine. Als Knotenpunkt mehrerer wichtiger Bahnlinien, hat diese Stadt sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Verkehrszentrum entwickelt. Eine ausgedehnte Textilindustrie beschäftigt hier nahezu 4000 Arbeiter. Jedoch lassen die Organisationsverhältnisse noch viel zu wünschen übrig. Auch unsere Kollegen mühen sich seit Jahren ab, ohne besondere Fortschritte. Hier ist noch viel Unverstand und Egoismus. Während die dortigen Unternehmer eine gute Organisation besitzen, stehen noch 2/3 unserer Holzarbeiter dem Verband ferne. Aber auch für sie wird eines Tages ein Erwachen kommen, vielleicht in etwas unangenehmer Form. In dessen verachtet die sozial. Gewerkschaften mit der Gründung eines „neutralen“ Konsumvereins Fuß zu fassen. Vielleicht bewirkt der Gegner, was dem Fremde nicht gelingt: engen Zusammenschluß. „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen!“ — Diese Worten denke ich immer an Rheine.

Jetzt weiter; nach Bielefeld! Unser Ziel ist die hochwäldige Grenze. Bevor wir dieselbe erreichen, grüßen wir unterwegs das kleine Döttrup. Es ist ein Kommerzienort mit reger Textilindustrie. Für uns wären hier noch circa 40 Holzarbeiter zu gewinnen — ja, wenn die Wohlfahrtsvereine der Fabrikanten den Kollegen nicht jene resignierte Föhrenheit gäbe, für die man in der Regel keine Rechte einräumt! Dafür zeigen sich die Fabrikanten natürlich auf ihre Art erdennlich. Und ein Kommerzienrat ist an solch einem kleinen Ort ein einflussreicher Mann.

Bei diesen Gedanken haben wir unterdes die Grenzstadt Gronau erreicht. Soweit das Auge reicht, Spinnerei — Weberei! Eine lampenprobte Arbeiterchaft ist es, die hier Tag für Tag die Erzeugnisse der Textilindustrie verarbeitet. Knapp 2000 Arbeiter gehören dem Textilarbeiterverband an. Sie haben an ihren ebenfalls sehr organisierten Bauhandwerkern in dieser Gegend ihre Verbandskollegen. Unterra

Verband sind nur wenige Kollegen angeschlossen. Verschiedene Holzarbeiter sind den Bauhandwerkern beigetreten. Das lie vielfach an den eigenartigen gewerblichen Verhältnissen des Münsterlandes, indem die Schreiner auch häufig mit Zimmerarbeit beschäftigt werden. Es entstehen dann daraus die so Grenzfremdheiten. Bisher ist das Verhältnis der einzelnen Organisationen nicht gestört worden, aber immerhin dürfte diese Frage von den maßgebenden Faktoren einmal ernstlich geprüft werden. Auch die Metallarbeiter sind hierbei bezüglich der Modellschreiner interessiert.

Nun in die äußersten Ecken des Münsterlandes, in den Kreis Ahaus-Borken. Von Gronau aus bringt uns die Bahn Enschede-Dortmund in einer kleinen halben Stunde nach Ahaus. Einige Zuteilspinnereien, eine Schuhfabrik, sowie eine Zinnwarenfabrik geben dem Ort ein industrielles Gepräge. In letzterer werden circa 60 Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Herstellung von Streichhölzern beschäftigt. Sämtliche Arbeiter gehörten auch unserm Verband als Mitglied an. Ungeachtet Reichsfinanzreform mit ihrer Fündholzsteuer hatte indessen zur Folge, daß der Betrieb stillgelegt wurde und damit leid auch unsere noch junge Zahlstelle. Die Mitglieder derselben fanden in anderweitigen Betrieben am Orte Unterkunft. Erneute Versuche, nach Wiederaufnahme des Betriebes die Kollegen für den Verband zu gewinnen, blieben erfolglos. Sonst herrscht am Orte reges gewerkschaftliches Leben.

Ganz in der Nähe von Ahaus liegt Weßsum. Die Bewohner desselben beschäftigen sich mit der massenweisen Anfertigung von Holzschuhen, sind also Holzarbeiter. Es sind fast alles Heimarbeiter. Ein großer Teil der fertigen Schuhe findet durch den Hausierhandel sofortigen Absatz. Für die Organisation ist der Boden noch nicht reif, wie ja überhaupt die Heimarbeiter derselben bis heute ziemlich fremd gegenüber stehen. Wir entschädigen uns für diese wenig erfreuliche Tatsache einstweilen durch einen kurzen Besuch des Schlosses in Ahaus, das einzig Sehenswerte in dieser sonst reizlosen Gegend. Es ist ein prächtiger Bau im Spätrenaissance, der Vorbauten zum Teil in barocken Formen. Rings von tiefen Gemäwässern umgeben, liegt es inmitten eines schönen Parks und dient einem am Orte ansässigen Fabrikanten als Wohnung, früher den Grafen v. Galen gehörend. Auch die Fabrikation der Streichhölzer bietet reichhaltig Interessantes und man begreift erst bei eingehender Beschäftigung des ganzen Arbeitsprozesses, weshalb die Streichhölzer auch heute noch trotz der Steuer, verhältnismäßig billig sind. Es dürfte manchen Kollegen vielleicht interessieren, zu erfahren, daß für das Einfüllen von 1000 Schachteln 30 Pfg. Lohn bezahlt werden. Diese Arbeit vollzieht sich auf rein automatischer Wege in einer Stunde und ist nicht ungeschicklich. (Schluß folgt)

Verloren sind die Mitgliedsbücher 59998 und 64860, auf die Namen Jan Praiss, resp. August Siebert ausgestellt. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugzug ist fernzuhalten von

- Schreibern und Maschinenarbeitern: Kaiserslautern (Edel), Wesel (Camerz), Paderborn, Delmenhorst (Edjes A. G.), Mülhausen i. S. G. Erford (Niebaum & Gutenberg), Neu-Jsenburg (M. A. Wittich), Buer i. W. (Dörpingshaus) Kleinbroich, (Schipperges).
Stellmachern und Wagensattlern: Delmenhorst (Wagenfabrik Edjes A. G.)
Pianoarbeitern: Heilbronn (Glauf)
Wagner und Schreiner: Raftatt. (Waggonfabrik.)

Eine große Tarifbewegung ist durch die Kündigung einer Anzahl Verträge seitens der Arbeiterorganisationen im Holzgewerbe zum 11. Februar kommenden Jahres eingeleitet. Die Tarifkündigung erstreckt sich auf 25 Orte mit ca. 17000 Holzarbeitern. In Betracht kommen die Orte: Aachen, Bremen, Breslau, Chemnitz, Detmold, Eisenach, Elberfeld, Elbing, Finsterwalde, Forst, Flöha, Ham-burg, Helmstedt, Herford, Jena, Kalkheim, Kirch-heim u. L., Neumünster, Obnabrück, Posen, Stralund, Stuttgart, Swinemünde, Wierzen, Wilhelmsburg.

Aus den Verbandsbezirken.

Konferenz der christlich-nationalen Gewerkschaftler Ostfrieslands.

Am Sonntag, den 27. November versammelten sich in alten See- und Handelsstadt Emden 30 Delegierte der christlichen Gewerkschaften Ostfrieslands, um in erster Beratung Richtlinien für die künftige Gewerkschaftsarbeit zu formulieren. Die evangelischen Arbeitervereine Ostfrieslands hatte zahlreiche Gäste entsandt wie auch der katholische Arbeiterverein Emden durch mehrere Mitglieder vertreten war, ein erfreuliches Zeichen treuer Waffenbrüderschaft, wie sie in Ost-friesland zwischen den konfessionellen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften besteht.

Der Vertreter des Gesamtverbandes, Kollege Hartmann, eröffnete mit begrüßenden Worten die Konferenz. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, Bürowahl usw. sprach zunächst Kollege Böhmcke-Hannover über die volkswirtschaftliche Bedeutung der christlichen Gewerkschaften. Redner entwarf zunächst ein anschauliches Bild über die Entwicklung unserer heimischen Volkswirtschaft und betonte sodann, daß dem Lohn-arbeiterstand von heute eine größere Anteilnahme an den kulturellen Errungenschaften zuerkannt werden müsse. Für eine weitere gedeihliche Entwicklung des gesamten Wirtschaftslebens sei ein wirtschaftlich und geistig hochstehender Arbeiter-stand Voraussetzung. Um dies zu erreichen, müsse seitens der Arbeiterschaft praktische wirtschaftliche Gegenwartsarbeit geleistet werden, hier haben die christlichen Gewerkschaften, welche im ausdrücklichen Gegensatz zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften gegründet worden seien, bahnbrechend gewirkt. Von den Klassenkämpferischen sozialdemokratischen Gewerkschaften, deren Endziel die Herstellung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung sei, könne man praktische Gegen-wartsarbeit nicht erwarten. Die christlichen Gewerkschaften streben nicht die Herrschaft über die Produktionsmittel, sondern nur das Mitbestimmungsrecht beim Abschluß des Lohn- und Arbeitsvertrages. Der Einfluß der christlichen Gewerkschaften im Wirtschaftsleben ist, wie die letzten großen Kämpfe im Baugewerbe und auf den Schiffswerften be-wiesen haben, unverkennbar. Bei energischer Interessenver-wertung ihrer Mitglieder wahren sie die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie. Die Hebung des Arbeiterstandes auf geistigem, moralischen und wirtschaftlichem Gebiete er-leben die christlichen Gewerkschaften im Gegensatz zur materialistischen Weltanschauung auf dem Boden der christlichen Weltanschauung.

Herr van der Vaan-Emden sprach über die Stellung der evangelischen Arbeitervereine zu den christlichen Gewerkschaften. Er führte u. a. aus: die Gewerkschaften sind eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, die evangelischen Arbeiter-vereine können nicht achtlos an dieser Bewegung vorüber-gehen, vielmehr müssen dieselben ihre Mitglieder zum Ein-tritt in die Gewerkschaften veranlassen. Redner verwirft entschieden die sozialdemokratischen und Hirsch-Dunkerischen Gewerkschaften. Letztere bekämpfen das Christentum vielfach ebenso fanatisch wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Nur durch eine vom Gesamtverband der evangelischen Ar-beitervereine in Eisenach gefasste Resolution, wonach den Mitgliedern die auf nationalem Boden stehenden Gewerkschaften empfohlen werden. Demgegenüber habe der hannoversche Provinzialverband Evangelischer Arbeitervereine zu welchem die ostfriesischen Vereine gehören — auf am 1907 in Hildesheim stattgefundenen Delegierten-tag eine Resolution gefasst, in erster Linie die christlichen Gewerkschaften zu empfehlen. Es sei an der Zeit, daß die evan-gelischen Arbeitervereine entschieden Stellung für die christlichen Gewerkschaften nehmen. Er (Redner) fordere die Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine auf, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen. Nur durch eine solche christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung könne der Sozialismus der soziald. Gewerkschaften gebrochen werden. Der Kaplan Geste, Präses des katholischen Arbeitervereins Emden, betonte, er könne die Ausführungen des Herrn van der Vaan voll und ganz unterstützen, auch der von ihm

vertretene Verein trete entschieden für die christlichen Gewerkschaften ein. Kollege Hartmann erstattete nunmehr den Bericht über den Stand der christlichen Gewerkschaften in Ostfriesland, aus dem zu entnehmen war, daß 16 Ortsgruppen mit nahezu 1000 Mitgliedern bestehen.

Vertreten sind die Verbände der Holzarbeiter, Metallarbeiter, Bauarbeiter, Hilfs- und Transportarbeiter, Schneider, Telegraphenarbeiter und Eisenbahner. Die Aussichten für eine weitere Entwicklung der Bewegung seien gute und könne man der Zukunft getrost entgegen gehen. An die Referate schloß sich eine rege Diskussion.

Berichte aus den Zahlstellen.

Wanne. Am 1. Oktober d. J. waren zehn Jahre verflossen, seit die Zahlstelle Wanne unseres Verbandes besteht. Die hi-sigen Kollegen glaubten daher auch, durch eine kleine Familienfeier diesen Zeitabschnitt zu feiern und so fanden sich die Kollegen mit ihren Frauen am Samstag, den 26. Novbr., im Franke'schen Lokale, welches ununterbrochen seit Bestehen der Zahlstelle unter Versammlungslokal ist, zu einer recht gemüthlichen und auch zur Weiterarbeit für den Verband anregenden Festversammlung ein. Unser Bezirkssekretär, Kollege Schick, welcher aus unserer Zahlstelle hervorgegangen ist und die Gründung der Zahlstelle mit vollzog, gab in seinen Ausführungen einen Rückblick auf die hinter uns liegende Zeit, dem manch interessantes, unangenehmes und auch angenehmes zu entnehmen war. Mehr als irgendwo im Ruhrrevier, so führte Redner aus, haben sich in Wanne die Schwierigkeiten und Kämpfe gegen unsern Verband und seine Bestrebungen gezeigt. Zunächst bei der Gründung der Zahlstelle, in der ersten öffentlichen Versammlung glaubten die „Genossen“ uns „kaltstellen“ zu können, und tatsächlich waren wir von nicht geringer Angst erfüllt, wir möchten es mit den „Genossen“ nicht aufnehmen können. Als dann aber Kollege Kurtscheid damals von Düsseldorf kam, der mit Begeisterung und Schlagfertigkeit den „Genossen“ entgegentrat, da gewannen auch wir Mut und so ging es damals ans Werk. Das Arbeitsfeld war groß genug, sowohl für die Agitation wie auch für die Verbesserung unserer Lage. Nicht bald gingen wir dazu über, die damals geradezu jammer-vollen Krankentassenverhältnisse zu beseitigen. Uns wenigen Kollegen gelang es auch schnell, Einfluß in den Generalversamm-lungen und Vorständen der einzelnen Kassen zu gewinnen und so waren wir recht bald die Beherrscher der Situation. Es mag heute auch ruhig gesagt sein, daß manchmal in unseren Reihen ein etwas überhöchlicher Mut herrschte, weil wir glaubten, möglichst alles und sofort erreichen zu müssen. So kam es denn auch, daß wir uns bald in einen Lohnkampf verwickelten, bei dem wir uns „die Finger verbrannt haben“. Das hat uns aber nicht geschadet. Im Gegenteil haben wir hierbei gelernt, wie Lohnbewegungen ge-führt werden müssen, und so stehen wir heute da mit großen Er-folgen, gewerkschaftlicher Schulung und Erfahrung, und sind da-durch in unserem Verbands in der Lage, vollaus unsere Berufs-interessen zu wahren, zu schützen und zu fördern. Die christlichen Holzarbeiter von Wanne haben sich auch gegenüber den bürger-lichen Kreisen eine Achtung verschafft, welche nicht zu unterschätzen ist, trotzdem gerade von dieser Seite uns anfänglich große Schwierigkeiten gemacht wurde. Der „Kerl von Köln“ (gemeint war Kollege Kurtscheid D. B.) hat uns hier die ganze Arbeiter-schaft verlehrt, so hieß es an den Wiertischen. Einmal ist man auch dem Kollegen Kurtscheid in einem Wirtschaftslokal zu Leibe gerückt; der hat sich aber nicht schlecht gewehrt! Heute hat man sich mit der Arbeiterorganisation abgefunden und gewährt man uns die erstrebte Gleichberechtigung. Es ist erfreulich, daß heute noch in der Zahlstelle der alte Geist fortlebt. Dadurch ist die Garantie für eine gute Zukunft geboten. Der Vorsitzende, Kollege Otto, verlas das erste Protokoll der Zahlstelle und feierte die Kollegen, welche heute noch seit der Gründung der Zahlstelle im Verbands sind. Es wurde noch manches schöne Wort der Freude und der Begeisterung gesprochen; vor allem auch den Frauen gedankt für ihr bisheriges, dem Verband bewiesenes Interesse, und dem Wunsch Ausdruck verliehen, daß der Verband weiter blühen und gedeihen möge.

Weeze. Die diesmalige Vertreterwahl zur hiesigen gemein-samen Krankenkasse Weeze-Nervenheim fand unter lebhafter Beteiligung der Kassenmitglieder statt. Während bei früheren Wahlen kaum soviel Wähler zur Wahlurne erschienen, als Ver-treter zu wählen waren, übten dieses Mal über 300 Wähler ihr Wahlrecht aus. Zurückzuführen ist dieses lebhafteste Interesse an der Wahl auf die Aufstellung einer Vertreterliste durch die Mit-glieder unseres und des christl. Malerverbandes. Von anderer Seite wurde dann eine Gegenliste aufgestellt. Bewährte, bis-herige Vertreter aus den anderen Berufen, waren in der Liste der christlich organisierten Kollegen gebührend berücksichtigt worden. Trozdem nun kurz vor der Wahl eine lebhaftere Gegenagitation ins Werk gesetzt wurde, erzielte unsere Liste rund 200 Stimmen, während diejenige der Gegenseite nur rund 100 Stimmen er-zielte. Dieses erfreuliche Ergebnis ist auf die Sinnhaftigkeit unserer Kollegen zurückzuführen und wird zweifellos zu einer gesunden Fortentwicklung der Krankenkasse beitragen. Wir wollen heute schon darauf hinweisen, daß am Sonntag den 18. Dezember, morgens 11 Uhr, im Lokale von Raderey eine Versammlung stattfindet, in welcher Arbeiterskretär Dittke aus Kempen einen Vortrag hält über: Die Aufgaben der Vertreter in den Orts-trantentkassen und über die Notwendigkeit der Erhöhung des ort-süblichen Tagelohnes. Zu dieser Versammlung werden unsere Mitglieder jedenfalls vollständig erscheinen. Gilt es doch auch zu zeigen, daß die Vorkommnisse der letzten Zeit keineswegs geeignet waren, den Zusammenhalt und die Einigkeit der Kollegen zu zerstören, im Gegenteil, daß sie uns einen äußerst erfreulichen Zuwachs gebracht haben, jedoch hierauf wird später noch zurück-zukommen sein. Kollegen, stehen wir wie bisher, so auch in Zukunft treu zusammen, alle Schwierigkeiten und Hindernisse werden dann leicht überwunden werden.

Modell- und Fabrikschreiner.

Mannheim. Mit erhöhter Aufmerksamkeit interessieren sich unsere Zahlstellen in der Agitation für die Spezialberufe der Holzbranche. Das ränbige Borwärtsdrängen unserer Zahlstelle zeigt mit Deutlichkeit, daß auch bei uns in den verschiedensten Berufen noch Kollegen zu organisieren sind. Mehr als man bis-lang glaubte, kann erreicht werden, wenn die oft einzeltretenden Kollegen in den Zahlstellen sich ihrer Berufsgenossen annehmen. Mannheim mit seiner ausgedehnten Metallindustrie beschäftigt naturgemäß auch viele Modellschreiner. Diese sind aber noch lange nicht alle sozialdemokratisch organisiert, auch nicht alle sozialdemokratisch gesinnt. Ein Erfolg versprechendes Arbeitsfeld liegt also hier für uns noch offen. In mehreren Orten rühren sich zur Zeit die Modellschreiner mit Erfolg. Das soll auch für die

Modellschreiner unserer Zahlstelle Veranlassung sein, mehr als bisher sich ihrer speziellen Berufs-Kollegen anzuschließen. Wir wollen uns nicht nachjagen lassen, daß wir diesen Beruf dem soziald. Verbands allein überlassen. Die großen Kämpfe, die schon mehr-mals der Metallindustrie drohten, können auch mal zum Ausbruch kommen. Was wollten da die unorganisierten Kollegen anfangen? Darum sagen wir: Auch in Mannheim, ihr Modell-schreiner, auf zur Agitation, zur Stärkung der Organisation, ohne welche heutigen Tags kein denkender christlicher Arbeiter mehr auskommen kann.

Hagen i. W. Seit Jahresfrist hat sich hier unter den Modellschreibern der Organisationsgedanke eingebürgert. War es früher nicht möglich, das Mißtrauen der Kollegen zu beseitigen, so haben einige opferfreudige Berufsangehörige es verstanden, hier in Hagen einen Stamm zusammen zubringen. Viele stehen dem Verband indes noch abseits. Wenn man nun die Kollegen, die am hartnäckigsten der Organisation gegenüber stehen, fragt, was sie vom Verband abhalte, so heißt die alte und doch ewig neue Antwort: Hier bestand mal eine Sektion des „großen Deutschen Holzarbeiterverbandes“ und der hat alles eher getan als unsere Interessen vertreten! Die letzte Aussperrung der Metallindustrie Hagen-Schwelm hat aber auch diesen Kollegen gezeigt, daß es ohne Verband auf die Dauer nicht mehr geht, und die nächsten Zeiten reden vielleicht noch deutlicher. Die heute noch abseits stehenden Kollegen haben früher immer behauptet, wir würden nicht viel Freude an den ausgenommenen Mitgliedern haben, aber ihre Hoffnung ist zu Schanden geworden. Es sind treue Mitglieder geblieben, haben Aufklärungsarbeit genug unter ihren Berufs-kollegen getrieben und werden die Werbetrommel auch noch weiter rühren. Und das mit gutem Recht. Die letzten Kämpfe haben ja zur Genüge gezeigt, welcher Verband es mit ihnen am ehrlichsten meint, und ohne Hintergedanken für sie eintritt. Es bedarf gerade unter den Modellschreibern einer besonderen Aus-dauer da selbige der vereinzelt Arbeiter wegen auf der Arbeits-nicht so leicht gefaßt werden können. Die Verhältnisse, unter denen zum größten Teil diese Kollegen arbeiten, sowie der opferfreudige Geist unserer organisierten Kollegen, werden auch hier noch Wandel schaffen. Hier helfen allerdings keine gro-zipurigen Reden von „Klassenkampf“, „Krautzug auf die Taschen der Arbeiter“, „Liebesgaben“ usw., wie sie eine „Größe“ des soziald. Holzarbeiterverbandes bei jeder ihm passenden und un-passenden Gelegenheit hält, sondern praktische, nüchterne Arbeit. Daß diese geleistet wird und wenn die Gegner noch so großen, dafür bürgen die letzten Vorgänge und der Sinn der hiesigen Kollegen.

Korbmacher.

Trailsdorf. Es sind bereits drei Jahre her, seitdem die Organisation bei uns Wurzel gefaßt hat. Die Kollegen von hier und Schlammersdorf haben einsehen gelernt, von welchem großen Wert die Organisation ist, zunaeh sie uns während der Gefähr-lichkeitsperiode die wertvollsten Dienste geleistet hat. Nicht unbemerkt soll sein, daß wir es hier mit sehr hartnäckigen und eigensinnigen Arbeitgebern zu tun hatten und noch haben. Trozdem tritt jetzt unter den Kollegen eine Laueheit in die Erscheinung, die kein gutes Zeugnis für die betreffenden Kollegen ablegt. Sie stehen auf dem Standpunkte: Was nützt es uns, wenn wir zu 50—60 Organi-sierte jetzt bei der Heimarbeit sind und wenn die einige 100 Korb-macher von Saußling, Röttmannsdorf und besonders von Girscheid nicht für den Verband zu gewinnen sind! Laueheit ist dem-gegenüber aber ganz gewiß nicht angebracht, sondern eine energische Agitation. Es kann deshalb den Kollegen nur angeraten werden, sich der Verbandsache mit allem Eifer anzunehmen. Wir sehen demnachst in Hirschfeld ein; ein tüchtiger Referent ist schon ge-wonnen. Eine einleitende Versammlung in der Wirtschafft von Julius Gültlein — welsch letzterer selbst Korbmacher ist und der uns schon versichert hat, daß er die Sache in die Hand nehmen werde — wird hoffentlich Erfolg bringen.

Gewerkschaftliches.

Die wirtschaftliche Lage der Modellschreiner. Die Ent-wicklung der Eisenindustrie hat naturgemäß zur Herstellung der mannigfaltigen Formen eine große Anzahl von Tischlern und Drechs-lern herangezogen, welche diese Arbeit als Spezialarbeit zu verrichten haben. Die Eigenart in der Herstellung von Formen, welche nicht unwesentlich durch das für Formen bedingte Schwin-dmaß von der Herstellung anderer Holzgegenstände abweicht, be-dingte auch in gewissem Sinne den Spezialberuf des Modellsch-reiners. Je komplizierter die Formen sind, desto größere An-forderungen werden an die Leistungsfähigkeit des Modellschreiners gestellt.

Die Entlohnung wie überhaupt die ganzen Arbeitsverhältnisse entsprechen aber im allgemeinen leider nicht dem schwierigen Beruf des Modellschreiners. In den Fabriken wird der Modellschreiner meistens nicht höher bewertet, als ein gewöhnlicher Fabrikarbeiter, welcher nicht die Lehrzeit und die weiteren Bildungsjahre be-dürftig, wie des Modellschreiners. In den kleineren bzw. den privaten Modellschreinerereien ist der Modellschreiner durchweg noch schlechter gestellt, als der Bau- und Modellschreiner, während die verlangten Leistungen teilweise in umgekehrten Verhältnissen stehen. Vor 3—10 Jahren galt der Modellschreiner allgemein als besser entlohnter als der Bau- und Modellschreiner. Die Verhältnisse haben sich aber wesentlich geändert. Die Löhne der Bau- und Modellschreiner sind bedeutend erhöht, die Arbeitszeiten bedeutend kürzer geworden. Bei den Bau- und Modellschreibern sind über-sunden, Nacht- und Sonntagsarbeiten bereit geretigt, daß für diese Arbeiten Zuschläge von 20—100% bezahlt werden. Alles dieses wird bei den Modellschreibern vermisst. Selbst bei Akkord-arbeit findet man oft, daß der Verdienst, welcher über 5,00 M. pro Tag erzielt ist, gestrichen, oder daß der Akkordpreis reduziert wird.

Wie hoch die Leistungsfähigkeit eines Modellschreiners be-sonders auf den Fabriken bewertet wird, zeigt sich insbesondere in der Behandlung seitens der Fabrikbeamten. So manche Klagen werden darüber geführt, daß die Modellschreiner von Beamten „angefchnaht“ werden, daß darüber sich ein jeder, vor allem ein geleiteter und geübter Arbeiter empören muß. Es ist jeden-falls nicht zu viel verlangt, daß auf der Fabrik ein Handwerks-geselle, wie es der Modellschreiner ist, der seine handwerksmäßige Ausbildung und seine Handwerksfähigkeiten der modernen Fabrik zur Verfügung stellt, auch geachtet wird. Angeht es dieser Umstände drängt sich einem die Frage auf: Können nicht auch die Modellschreiner es ermöglichen, daß ihre unzureichend verbesserungsbedürftige Lage gebessert wird? Es ist

dieses sehr wohl möglich! Es ist möglich in den Fabriken und auch in den privaten Werkstätten. Es ist aber nur möglich, wenn die Modellstreiner sich aufrufen und durch Selbsthilfe eine Verbesserung erstreben. Genau so gut, wie es den Bau- und Möbelschreiner möglich war, etwas Gutes zu erreichen, können die Modellstreiner ebenfalls etwas erringen. Hierzu gehört zunächst, daß sie in der Organisation, der sie sich anschließen müssen, einen Nachhalt gewinnen. Sodann haben sie gegenüber den ungelerten Fabrikarbeitern den Vorteil für sich, daß sie nicht so leicht ersetzt werden können. Wir sehen dieses z. B. bei den Formern. Dieselben haben es durchweg verstanden, sich bessere Löhne zu verschaffen und zwar dadurch, daß sie unter den Metallarbeitern mit am besten organisiert sind. Ganz abgesehen von der unbedingt notwendigen Vertretung der allgemeinen Arbeiterinteressen im Wirtschaftsleben, welche an sich schon für jeden Arbeiter ohne Ausnahme den Beitritt zu einer gut geleiteten Organisation erfordert, werden und können die Modellstreiner die bestehende Misere ihres Berufes beseitigen und sich eine angemessene Position verschaffen, wenn allerorts sie sich organisieren. Im Zentralverband christlicher Holzarbeiter haben sie die Organisation, welche in vollstem Maße ihnen die Gewähr bietet, daß ihre Interessen gut vertreten werden.

Demagogie. Die politischen Wahlen der letzten Zeit haben sowohl der politischen als auch der gewerkschaftlichen Sozialdemokratie den „Kamm gewaltig schwellen“ lassen. Als dann aber das Siegesbewußtsein doch zu stark in die Erscheinung trat und die Straßenramalle des sozialdemokratischen Mob, der roten Bewegung für die Zukunft keine günstigen Perspektiven eröffneten, da mußten Mittel gefunden werden, um die drohende Gefahr zu beseitigen. Und das geeignetste Mittel schien den soj. Gewerkschaften die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu den christlichen Gewerkschaften zu sein. Lange genug hat man sie ja zur Demagogie beschimpft, warum soll da nicht mal die Zeit kommen, wo man aus tatsächlichen Rücksichten in das entgegengesetzte Extrem verfällt? Recht nett liest es sich z. B. in der Holzarbeiter-Zeitung (Nr. 49) daß die „freien“ Gewerkschaften aus „Gerechtigkeitsgründen“ die christlichen Gewerkschaften bei Tarifverhandlungen zc. berücksichtigen. So ein Schmus! Wer's glaubt, bekommt 'n Zaler! Da wissen unsere Kollegen schon besser wie die Dinge stehen.

Recht toll treibt's zurzeit der rote Bergarbeiterverband. Nachdem er lange genug den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter als „Rechtengewerksverein“ und „gelbe Organisation“ in der unfähigsten Weise beschimpft hat, versucht er jetzt den Gewerksverein zu einer gemeinsam durchzuführenden Lohnbewegung im Ruhrbergbau zu bringen. Das Interesse der Arbeiterchaft kommt bei der Sache nicht in Frage, da die Verhältnisse im Bergbau z. B. so liegen, daß eine ernstliche Lohnbewegung kaum durchzuführen ist. Das ist den „Genossen“ aber auch Nebenache.

Je mehr Forderungen gestellt werden, die sich nicht vernünftigen lassen, desto besser blüht der soj. Weizen. Man versucht so im Ruhrrevier zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Freundschaft mit den Christlichen und dadurch Abwendung von Maßnahmen gegen die soj. Demagogie, welches will man neue Erweiterungen schaffen für die kommenden Reichstagswahlen. Das ist die Laune des soj. Bergarbeiterverbandes. Polen und Hirsch-Duncker haben sich vor den Karren spannen lassen, während die Christlichen es ablehnen, auf den Schwanzel hereinzufallen. Während sonst die Gelegenheit in diesem Falle zu kräftigem Schimpfen benützt würde, sind sie in ihrer Besse jetzt merkwürdig zahm. Jederfall's spekuliert man erst, wie der Karren weiter laufen soll. Die rote Demagogie zieht nun mal bei den christlichen Gewerkschaften nicht.

Ein großer Kampf vermieden. Eine angekündigte große Auspestrung in der Pirmasener Schuhindustrie, von welcher etwa 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen worden wären, wird nicht zur Tatsache, nachdem durch mehrtägige Verhandlungen über die freitägigen Punkte eine Verständigung erzielt wurde. Zum christlichen Vereinbarungs der drei an der Bewegung beteiligten Gewerkschaften und der Fabrikantenorganisation gelang ab 1. Juli 1911 die 9 1/2-Ständige und ab 1. Juli 1912 die neunstündige Arbeitszeit zur Einführung. Zur Regelung der Lohnunterschieden und sonstiger Streitigkeiten wird eine fünfständige Kommission aus je fünf Fabrikanten und fünf Vertretern der Arbeiter aus deren Organisationen eingesetzt. Sollte dieser eine Verständigung nicht gelingen, so wird das Eingangsamt des Gewerbegerichts damit betraut. Ueberstanden können bis zu 40 per Jahr vom einzelnen Arbeiter ohne Zuschlag verlangt werden, alle weiteren sind mit 10 Pfg. per Stunde extra zu vergüten. Um die Beilegung der Differenzen hat sich der Herr Gewerberat Köfinger aus

Speyer große Verdienste erworben, dem auch am Schlusse der Verhandlungen von beiden Parteien der Dank für seine Bemühungen ausgesprochen wurde.

Reichsgesetzliche Tabakarbeiter-Unterstützung. Der Verband christlicher Tabak- und Zigarrenarbeiter Deutschlands hat kürzlich eine Eingabe an den Reichstag gerichtet um Bewilligung ausreichender Mittel zur Unterstützung derjenigen Tabakarbeiter, die dadurch geschädigt worden sind, daß vom Reichshofamt bereits im Juli eine Kürzung der gesetzlichen Unterstützung vorgenommen wurde. Dadurch habe alle Tabakarbeiter, die in der Zeit vom 16. Juli bis 15. August und darüber hinaus bis heute arbeitslos waren, eine schwere Schädigung erlitten. Für diese Fälle wird in der Eingabe eine Nachzahlung verlangt. Weiterhin, und für den Fall, daß diese Forderung keine Mehrheit finden sollte, verlangt die Petition weitere Mittel zur Unterstützung der noch immer geschädigten und arbeitslosen Tabakarbeiter. Begründet wird diese Forderung mit einer Darlegung über die bisherige Arbeitslosigkeit und die betrübenden Aussichten, die nach der Lage und den Verhältnissen in der Tabakindustrie für die nächsten Monate — nach der Erledigung des Weihnachtsgeschäftes — bestehen. Nach den Erhebungen des Kaiserl. Stat. Amtes waren im dritten Vierteljahr 1910 im christlichen Verbands auf je 100 Mitglieder noch 15,6 Fälle von Arbeitslosigkeit und auf 100 mögliche Arbeitstage 5,5 Arbeitslosentage zu verzeichnen. Das sind mit Rücksicht darauf, daß seit der Einführung des neuen Tabaksteuergesetzes bald 1 1/2 Jahre vergangen sind, sehr hohe Ziffern. Es kommt dazu, daß auch sonst eine große wirtschaftliche Schädigung (Arbeitsbeschränkungen, Lohnrückgang usw.) zu verzeichnen ist, die sich gar nicht in Zahlen ausdrücken läßt.

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. Die Ortskrankenassenwahl in Beeze brachte den christlichen Gewerkschaften einen vollen Erfolg. — Bei der in Vorbed getätigten Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse erhielt die Liste der christlichen Gewerkschaften 271 Stimmen, die der „Genossen“ 90. Die Sozialdemokraten hatten sich für diese Wahl ganz besonders ins Zeug gelegt; trotzdem der glänzende Hereinfall. — Im roten Solingen erzielten die christlichen Gewerkschaften bei der Ortskrankenassenwahl einen hübschen Achtungserfolg. Ihre Liste erhielt 386 Stimmen, die der Genossen 929. — Auch das Resultat der Gewerbegerichtswahl in Görlitz ist in anbetacht des Stärkeverhältnisses der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen für die christlichen Arbeiter nicht ungünstig. Sie vereinigten 214 Stimmen auf ihre Liste; die S.-D. Gewerksvereine brachten es in dieser alten liberalen Hochburg auf 494 Stimmen; die „Genossen“ auf 3092. — Bei den Gewerbegerichtswahlen in Rothenburg a. T. gingen sozialdemokratische und Hirsch-Duncker'sche Gewerkschaften gemeinsam vor, während die Hirsch-Duncker'sche Liste entfielen 446 Stimmen, auf die Liste der christlichen Arbeiter, (das „schwarze Gelichter“ schreibt die soj. „Frankische Tagespost“ geschmackvoll), 95 Stimmen. Letztere erhielten einen Beisitzer und einen Hilfsbeisitzer; die „Genossen“ fünf Beisitzer und drei Hilfsbeisitzer. Für die treue Wahlhilfe gaben sie einen Beisitzer an die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine ab. — Die Gewerbegerichtswahlen in München brachten der Liste der christlichen Gewerkschaften 2984 Stimmen und 9 Beisitzer; der Liste der „Genossen“ 16 772 Stimmen und 51 Beisitzer.

Aus dem gewerblichen Leben.

Den Syndikaten der deutschen Industrie prophezeit das „Berliner Tageblatt“ (12. Nov. 1910) ein baldiges Ende. Es schreibt: In dem Güter, mit dem unsere Regierung häufig die Beschützerrolle für die Syndikate spielt, entgeht ihr freilich das wichtigste und naheliegendste. Selten, daß die Regierung einmal die Nachteile und Schwächen der Syndikate, wie überhaupt der künstlichen Monopole erkennt. Um so größer dürfte das Ersauern darüber sein, daß es in dieser Woche bekannt gewordenen Erfolg des Handelsministers, des Ministers des Innern und des Landwirtschaftsministers sich energisch gegen Zolltarif- und Materialmonopole bei der Errichtung sogenannter elektrischer Ueberlandzentralen richtet und die Notwendigkeit des freien Wettbewerbes der beteiligten Gewerkschaften betont. Im allgemeinen haben die preussischen Minister nämlich bisher die Syndikate und Monopole für eine höchst erfreuliche wirtschaftliche Erscheinung gehalten; ja der jetzige preussische Handelsminister scheint sogar nicht ganz abgeneigt, mit demselben Kohlenyndikat zu partizipieren, von dem sich die Vorgänger des Herrn Sydow, trotz aller Lockrufe des Syndikats, ge-

stiffentlich ferngehalten haben. Vermutlich glaubt Herr Sydow diesen Schritt im Interesse der Industrie tun zu müssen, um ein Aufsteigen des Syndikats zu verhindern. Nun soll ja nicht bestritten werden, daß die Gewöhnung an die Syndikate so groß geworden, daß die Entwöhnung von ihnen nicht ohne schwere Geschädigungen sich vollziehen könnte. Da der freie Wettbewerb, der der beste Preis- und Produktionsregulator ist, seit Jahren ganz oder zum Teil fehlt, so würde mit dem Verschwinden der Syndikate eine außerordentliche Uebererzeugung die Märkte auf lange hinaus beschweren. Gleichwohl die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, zu der die Uhr der Syndikate so wie so abgelaufen. Sie immer weitere Kreise bringt die Ueberzeugung, daß die Vorzüge, die die Wissenschaft den Syndikaten in privatwirtschaftlicher, und gemeinwirtschaftlicher Hinsicht ange-dichtet hat, lediglich auf dem Papier stehen, und von den wirklichen Verhältnissen fast völlig losgelöst sind. Es geht mit den Syndikaten ähnlich, wie mit den Schutzzöllen. Einige Länder bekennen sich erst jetzt zu ihnen, obwohl andere bereits anfangen, sie als erledigt zu betrachten. Einige Syndikate treten neu ins Leben, andere stehen bereits vor dem Verfall. Abgesehen vom Kohlenyndikat ist auch die Erfindung des Stahlwerksverbandes nur noch für kurze Zeit gesichert.

Anscheinend handelt das „Berliner Tageblatt“ nach dem alten Sprichwort: Was man will, das glaubt man gern. Nichtsdestoweniger kann die Zeit kommen, wo auch das Syndikatswesen als überlebt abgetan wird. Für die Arbeiter in den bislang syndicierten Industrien würde die Organisation dann aber doppelt notwendig sein.

Vom ostdeutschen Holzmarkt weiß die „R.-B.“ unterm 18. November zu melden: „Etwas hat die feste Stimmung im ostdeutschen Holzhandel schon wieder nachgelassen. Das wird auf die vom Baumarkt nur langsam eingehenden Aufträgen zurückgeführt. Besondere Zurückhaltung zeigen die Wiederverkäufer gegenüber den Angeboten von Balken. Aus Galizien ergießen sich fortgesetzt Angebote großen Umfangs über den ganzen deutschen Holzmarkt, welche den inländischen Sägemühlen den Absatz erschweren. Ferner ist beachtenswert, daß in diesem Jahre in Rußland zahlreiche Mühlen errichtet worden sind, die es sich zur Aufgabe machen, nach Ostdeutschland fertige Ware auszuführen. Die deutschen Sägewerke haben daher in der letzten Zeit mit einem überaus starken Wettbewerb des Auslandes zu rechnen. Nur für Tischlerware sind die Verhältnisse günstiger; hier herrscht Mangel. Von einzelnen Gattungen ist nicht diejenige Menge zu beschaffen, welche von den großen Tischlereien verlangt wird. Die Mühlen gehen mit ihren Forderungen langsam in die Höhe. Der westdeutsche Holzhandel, der seit Jahresfrist bedeutende Mengen der „polnischen“ Kiefer von ostdeutschen Mühlen bezieht, wird mit wesentlicher Verteuerung dieses vielen Verbrauchern unentbehrlich gewordenen Rohstoffes rechnen müssen. Auf dem Markt an der Weichsel liegen nur noch wenige Holztrafen unverkauft, höchstens 10000 Stück Rundkiesern. Auch die in reichlichen Mengen eingegangenen Lannen fanden Abzug. Die Preise sind allerdings um etwa 4 Pfennig für den rheinländischen Kubikfuß zurückgegangen. Die Tätigkeit der „Nomenholz“ verarbeitenden Mühlen in Ostpreußen ist reger. Allerdings ist fast die gesamte Erzeugung des künftigen Winters bereits verkauft. Die rheinländischen Händler möchten gern Einkäufe bewirken. Die Mühlen müssen aber infolge überstarker Beschäftigung ablehnen. Folgende Preise hatten (frei Berlin) Geltung: für Balken 47 Mk., für Kanthölzer 37 Mk., für Treppenbohlen 54 Mk., für Langenbohlen 48 Mk., für Zopfbretter 1. Klasse, 56 Mk., für Zopfbretter 2. Klasse, 48 Mk.

Briefkasten.

B. Wenn der christlich-nationale Gewerkschaftsführer des „Reichsboten“ seine Intelligenz und die von ihm erzielten agitatorischen Erfolge unter Gleichgesinnten, in der christl. Gewerkschaftsbewegung in die Waagschale werfen würde, wäre das gewiß sachdienlicher wie der Hinweis auf den „ganz anderen Einfluß“, auf das „ganz anders ausstretende“ und auf „Barmherzigkeit“ und „Zweckmäßigkeit“. Uebrigens ein sonderbarer Raum, der dem „Reichsboten“ gegenüber „offenherziger“ ist, als wie seinen leitenden Mitarbeitern.

Anonyme Zuschriften wandern unter allen Umständen in den Papierkorb. Nur die mit Unterschrift versehenen Briefe werden berücksichtigt. Wer etwas zu melden hat, muß auch den Mut besitzen, das Geschriebene mit seinem Namen zu bedecken.

Ed. Danzig. Es wurden alle Formulare E. zugesandt, die hier eingingen.

D. Der Artikel über die Verhältnisse im Bergoberbergewerbe blieb für die nächste Nummer zurück.

Adressenveränderungen.

Südensteid. V. Georg Wollweber, Heedejersstraße 48.

Tischler-Fachschule Detmold
gegründet 1893. Stadt-Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Grösser, Holz- u. Zeichen-Säle. :: Werkstätten.
:: Programme frei ::
Direktor Brecht.

Eingelagte Sourniere
für Möbel, Schränke, Kisten, etc.
Werkzeuge gegen 25 Pfg. in Kisten.
Schnelle Herstellung.
Einfach, klar, dauerhaft, solide.
Preisliste 1.

Tischler-Fachschule Ilmenau.
verbunden mit hiesiger Schranke.
Ausbildung zum Tischler, Kreier, Zeichner, Betriebsleiter.
Sämtliche Lehrgegenstände, Holz nach Wahl.
Erste, einzige Anstalt dieser Art.
Prospekt frei nach: Die Direktion.

Tischler-Fachschule Hanenburg am H.
gehobene Ausbildung als Tischler, Betriebsleiter und Zeichner. Programme frei.
Direktor Reinhold.
Zum Selbststudium empfehle: Die „Tischler für Möbel“, 120 Seiten stark, gebunden Mk. 5. In hiesigen von Direktor Reinhold, Hanenburg am H.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule
München.
Erstklassige Lehranstalt.
Kirchweg 14. Dr. C. Maßmann

Mitteldeutsche Tischler-Fachschule
Göthen in Anhalt.
Erste hies. Schranke der Branche u. Reputations-Bücher (Werkzeuge) und Selbststudien.
Programme frei nach die Direktion.

B. Kolscher's Fachschule Detmold
für Tischler u. für gewerbliche Zeichen.
Esterstraße, Ecke Grabenstraße.
In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlussprüfungen. Eintritt jederzeit.
Auskunft durch die Direktion.
B. Kolscher.

Suche einen in allen Holz- und Polierarten durchaus erfahrenen soliden Mann als **Beizer und Polierer** für dauernde Stellung.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an Louis Groß, Möbelfabrik, Landa, Pf.